Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

40 (16.2.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 40 II. Blatt — Karlsruhe, Donnerstag, den 16. Februar — 1899

Die Urteilsbegründung im Dresden-Löbtauer Prozeß

ist nunmehr endlich durch das amtliche „Dresdener Journal" veröffentlicht worden. Wer die umfangreichen Ausführungen liest, wird sich sagen müssen, daß eine große Dreistigkeit dazu gehört, die Verurteilten, welche sich dem Spruche zudem unterworfen haben, trotzdem zu politischen Märtyrern stempeln zu wollen. Doch lassen wir das amtliche Journal selbst reden:

„Die Hauptverhandlung, der sechs Verteidiger — darunter ein bekannter sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter und forensischer Redner aus Berlin — beiwohnten, nahm drei Tage in Anspruch; sie ergab ein grauenhaftes Bild der Bergewaltigung der „organisierten" gegen die „nichtorganisierten" Arbeiter.

Der Thatbestand ist im wesentlichen folgender: „Am 6. Juli 1898 hatte auf dem Grahl-Hempelschen Baue in Löbtau von früh 9 Uhr ab und nach Schluß der Arbeit um 6 Uhr für die dort beschäftigten Maurer, Zimmerleute und Bauarbeiter, ungefähr 35 bis 40 Mann, Hebeschmaus stattgefunden. Dabei waren 5 Faß Münchener und Lagerbier, etwa 150 Liter im ganzen, aufgelegt worden. Gegen 8 Uhr abends (also nach der gewöhnlichen Feierabendstunde) rief jemand in die Baubude: „Die Zimmerleute alle rauskommen, bei Klemm arbeiten sie noch!" Sofort verließen Gedlich, Geißler, Hecht, Zwahr, Pfeifer, Leiber und an ihrer Spitze Moritz den Bauplatz und eilten in schnellem Schritte, trotz Warnung ihres Arbeitgebers: „Macht keine Dummheiten," nach dem Ecke Süd- und Herbertstraße gelegenen Neubau des Bauunternehmers Klemm, um die dort arbeitenden Zimmerleute von der Arbeit abzuhalten. In der Nähe des Neubaues lief Moritz voraus, betrat als erster den Platz, dessen Zugang äußerlich offen, aber durch das Plakat: „Unbefugten ist der Eintritt verboten" gesperrt war, und fragte, wie er selbst zugiebt, lediglich um einen Vorwand zu haben und den Platz befugt betreten zu können, den Polier Pollack nach Arbeit.

Als Pollack ablehnend antwortete, wandte sich Moritz sofort an die dort noch arbeitenden sechs Zimmerleute mit den Worten: „Arbeitet Ihr noch? Pfui, schämt Ihr Euch denn nicht?" Gleichzeitig betraten die anderen, die bisher vor dem Thore außerhalb des Platzes gestanden hatten, den Bauplatz und machten den Arbeitern unter Schimpfworten Vorwürfe.

Nun kam der Baugewerke Klemm jun., der mit seinem Vater vor dem Neubau auf der Südseite im Gespräch gestanden hatte, auf den Platz und forderte die sämtlichen fremden Arbeiter, denen sich außer Schmieder, Schär, die vom Grahlschen Neubau gekommen waren, und Wobst, der aus seiner in der Nähe gelegenen Wohnung herbeigeeilt war, noch eine große Anzahl Arbeiter zugesellt hatte, auf, den Platz zu verlassen.

Sofort fielen nun die Verurteilten über Klemm jun. her (1. Angriff), drängten ihn hinter dem ersten Ziegelhaufen herum nach der Laterne, in deren Nähe Klemm zu Falle kam, und schlugen fortgesetzt mit Fäusten auf ihn ein. Da eilten Pollack, dessen Bruder Emil, die auf dem Klemmschen Neubau beschäftigten Zimmerleute Wende und Petrich und Klemm sen. zu Hilfe. Klemm jun. kam in die Höhe und lief sofort hinter das Haus in die dort befindliche Baubude. Dabei wurde er noch von einem Ziegelstück ins linke Auge getroffen. Während dessen wendeten sich die fremden Arbeiter gegen Klemms Leute, die ihm zu Hilfe gekommen waren. Klemm jun. kam inzwischen wieder hinter dem Hause vor bis in die Nähe des Sandhaufens und forderte von dort aus die fremden Arbeiter nochmals auf, den Platz zu verlassen. Da diese nicht sofort Folge leisteten, gab Klemm jun. aus einem mit der Mündung dem Boden zugekehrten Revolver mit gestrecktem rechten Arme zwei Schreckschüsse ab. Sofort stürzten nun die Nächststehenden auf Klemm jun. los. Von der Straße her ertönte hierbei aus der stark angewachsenen Menge, die jedenfalls durch Zwahrs Ausruf: „Ich bin geschossen", aufgestachelt worden war, der Ruf: „Schlagt den Hund tot", und der Haufen auf dem Platze schrie: „Wart, Luder, Du mußt sterben!" und insbesondere Wobst brüllte: „Schlagt den Hund tot!" Sie schlugen auf ihn ein (2. Angriff) und warfen ihn in der Nähe des ersten Ziegelhaufens zu Boden. Dort packten noch Moritz und Zwahr den Klemm jun. am Halse und würgten ihn mit den Worten: „Hund, ich erwürge Dich!"

Klemm jun. wurde nun mit Fäusten geschlagen, mit Füßen getreten und mit Ziegel- und Balkenstücken beworfen. Inzwischen arbeitete sich Pollack von der Laterne her zu Klemm jun. durch, erhielt dabei mehrere Faustschläge auf den Kopf und ins Genick, hob aber Klemm jun. doch endlich auf und führte ihn, der infolge der Mißhandlungen nur schwer gehen und kaum noch sprechen konnte, nach der hinter dem Hause gelegenen Bude und legte ihn dort auf eine Bank. Auf dem Wege hinter das Haus flogen Ziegelsteine und Balkenstücke hinter Klemm jun. her. Bei dieser Gelegenheit hat Pfeiffer geständigermaßen ¼-Stück Ziegelstein nach Klemm jun. geworfen. Pollack verschloß die Baubude und begab sich nach der Straße zu, um die Bretterplanke, die umgefallen war, wieder aufzurichten; er wurde aber durch Reichelt mit den Worten daran gehindert: „Das ist keine Sache. Das darf nicht gelitten werden, daß hier länger gearbeitet wird. Es wird eben nicht zugemacht!"

Da hörte er Klemm jun. um Hilfe rufen. Es waren nämlich Zwahr (mit den Worten: „er wolle nachgehen und den Hund todschlagen") und andere hinter Klemm jun. her nach der Bude gegangen. Zwahr hatte die verschlossene Thür erbrochen. Er betrat als erster die Bude, erfaßte eine leere Selterswasserflasche am Halse und schlug mehrere Male mit ihr so stark auf Klemms Hinterkopf, daß die Flasche in Stücke zersprang, obwohl Klemm vor Schmerzen wimmernd gebeten hatte: „Schlagt mich doch nicht tot, ich habe doch auch Frau und Kinder." Während des Schlagens rief Zwahr aus: „Jetzt haben wir Dich, Hund. Jetzt schlagen wir Dich tot. Du hast es nicht anders verdient."

Hierauf ergriff Schmieder ein Balkenstück und schlug mit diesem wiederholt auf Klemms Hinterkopf. Bei diesen scheußlichen Mißhandlungen hatte Klemm jun. um Hilfe gerufen und war mit Aufbietung seiner letzten Kräfte noch bis an die hintere Hausecke gelaufen, dicht gefolgt von Zwahr, dort aber brach er zusammen. Pollack nahm sich nun seiner an und führte ihn stützend nach dem Eingange zu. An der Bretterplanke riß aber Zwahr die beiden nieder und schlug mit Fäusten auf sie los. Dabei unterstützten ihn die fremden Arbeiter wieder, ermuntert durch den Zuruf aus der Menge und durch Wobsts Mund: „Schlagt den Hund tot!" (3. Angriff.) Als nun Klemm hilflos am Boden lag, kniete Zwahr auf ihm. (4. Angriff.) Moritz versetzte ihm einen Fußtritt ins Gesäß, dessen er sich später auch noch gerühmt hat, endlich stieß ihn auch Wobst mit den Füßen und rief dabei: „Jetzt habe ich Dir den Gnadenstoß gegeben!"

Während dessen hatte sich Pollack befreit und lief nach der Wilsdrufferstraße zu, um Polizei zu holen; ihm begegnete der Steinmetz Schrader, den er bat, dies für ihn zu thun, dann arbeitete er sich wieder zu Klemm jun. durch, wobei er wieder mehrere Faustschläge auf den Kopf erhielt. Er brachte Klemm jun. in die Höhe und schleifte ihn, da dieser nicht mehr gehen konnte, die Südstraße entlang nach der Wilsdrufferstraße zu. Noch ehe er diese erreicht, hatten ihn eine Anzahl fremder Arbeiter, darunter Zwahr, Schmieder und Gedlich, eingeholt. Sie rissen Klemm jun. von neuem nieder (5. Angriff) und würgten ihn am Halse mit dem Rufe: „Nun mußt Du sterben."

In diesem Augenblicke kam Schrader herbei. Als dieser Klemm jun. aufheben wollte, versetzte Schmieder dem Klemm mit dem Stiefel einen Tritt ins Gesicht, daß Klemm den Kopf wie leblos fallen ließ. Von da schafften dann Pollack und Schrader den Schwerverletzten nach der Wache.

Die versammelte Menschenmenge wurde auf 3—400 Leute geschätzt. Klemm jun. hat infolge dieser Mißhandlungen starke Schwellungen und Blutergüsse um und in das Auge, ausgedehnte Haut- und Muskelverletzungen über den ganzen Körper und einen Bruch der Schädeldecke davongetragen. Die Kleider hingen in Fetzen von ihm, er hat mehrere Tage Blut gespuckt und war einige Monate schwer krank. Noch gegenwärtig behauptet er, Schwindel und Kopfdruck zu empfinden. Sein Auftreten in der Verhandlung war das eines Menschen, der geistig wie körperlich sich von den erlittenen Mißhandlungen noch durchaus nicht völlig erholt hat.

Es läßt sich nun, so schreibt das „Dresd. Journ." weiter, nicht verkennen, daß der Ausschluß der Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen die sozialdemokratische Hetze wesentlich erleichtert hat. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat im „Vorwärts" sogar erklärt, daß der Gerichtshof „nach ihrer Meinung" unter falscher und unzulässiger Anwendung der einschlagenden Bestimmungen des Gerichtsverfassungs-Gesetzes über den Ausschluß der Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen den Prozeß hinter verschlossenen Thüren geführt habe.

Selbstverständlich kann von einer unzulässigen Anwendung dieser Bestimmungen garnicht die Rede sein. Abgesehen davon, daß der Gerichtsbeschluß lautet: „Die Beamten der gerichtlichen und Verwaltungsbehörden, nicht ausgeloste Geschworene, Rechtsanwälte und Referendäre bei Rechtsanwälten haben ungehindert Zutritt", kann höchstens die Frage aufgeworfen werden, ob diese Maßregel auch notwendig war. Diese Frage ist aber unbedingt zu bejahen, denn leider macht sich heute der Terrorismus der Sozialdemokratie bis in den Gerichtshof und vor die Augen des Richters bemerkbar. Die Genossen der Angeklagten und der Zeugen wissen sich diesen bemerkbar zu machen und ihre Angaben zu beeinflussen, sodaß es dem Richter unmöglich ist, in der Hauptverhandlung ein klares Bild von den Vorgängen zu bekommen, wenn auch nach den Ergebnissen der Voruntersuchung bereits jeder Zweifel beseitigt erschien. Durch die Oeffentlichkeit wird in einem solchen Prozesse wie dem vorliegenden, wo politische Momente die Triebfeder des Handelns bildeten, der Ausgang vollkommen in Zweifel gestellt. Dabei muß in Erwägung gezogen werden, daß auch Ausschreitungen im Zuschauerraume zu befürchten sind, welche die Würde des Gerichts beeinträchtigen und nur zu neuen, die Allgemeinheit beunruhigenden Strafverhandlungen führen würden. Mit Rücksicht darauf sowie auf die jetzige Zeit der Klassenkämpfe, wo planmäßig Haß und Zwietracht zwischen Unternehmern und Arbeitern gesät wird, ist in der Oeffentlichkeit der Verhandlung in der That eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu erblicken.

Was schließlich die Höhe des Strafmaßes anlangt, so ist das Höchstmaß für den Todschlagsversuch 14 Jahre 11 Monate Zuchthaus, für schweren Landfriedensbruch 10 Jahre Zuchthaus und für einfachen Landfriedensbruch und gefährliche Körperverletzung je 5 Jahre Gefängnis. Es ist daher in keinem Falle auf das Höchstmaß der Strafe, sondern vielmehr, abgesehen von den Fällen des einfachen Landfriedensbruches, nur um etwas über die Hälfte der zulässigen Höhe hinausgegangen worden.

Wenn man nun bei Abmessung der Strafen auch zugunsten der Verurteilten berücksichtigt, daß sie sich — bis auf Wobst — in einer durch den Genuß geistiger Getränke, durch aufreizende Zurufe und später durch das Schießen des Klemm jun. verursachten erregten Stimmung befanden, so muß dagegen zu ihren Ungunsten in Betracht kommen, daß es sich um eine sehr schwere Auflehnung und Störung des öffentlichen Friedens handelt, daß sich außer den Verurteilten mit deren Wissen noch eine große Anzahl Personen daran beteiligte, daß eine Mehrzahl von Personen in roher Weise gemißhandelt und Klemm jun. geradezu gemartert wurde, daß die Angeklagten friedliche Arbeiter überfielen, und daß sie — bis auf Wobst — vorher durch ihren Arbeitgeber, den Bauunternehmer Hempel, vor Ausschreitungen gewarnt worden waren. Zudem mußte erschwerend ins Gewicht fallen, daß Zwahr wegen Körperverletzung, Pfeifer wegen groben Unfugs, Leiber wegen schweren Diebstahls, Bettelns, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und schweren Hausfriedensbruchs vorbestraft sind, daß Zwahr, Schmieder, Moritz, Gedlich und Wobst sich bei den mit großer Gefühllosigkeit gegen den hilflosen Klemm jun. verübten Mißhandlungen besonders hervorgethan haben, Zwahr mit einer starken Glasflasche, Schmieder mit einem schweren Holzklotz gegen den Kopf Klemms jun. geschlagen, Wobst ihn mit den Füßen gestoßen, daß Schmieder, Moritz, Wobst sich ihrer unmenschlichen Handlungsweise auch noch gerühmt haben, endlich daß Zwahr und Moritz die Zusammenrottung zuwege gebracht, die Menschenmenge angeleitet und angefeuert haben."

Die wohlverdiente Verurteilung dieser rohen Unholde hat die Presse der ultramontanen und demokratischen Freunde der Sozialdemokratie als geradezu grauenhaft bezeichnet und für mildernde Umstände gegenüber den armen „Verführten" plädiert. Da ist wirklich jeder Kommentar überflüssig. Eine solche Stellungnahme kennzeichnet besser als die längsten Reden das politische Niveau unserer Oppositionsgesellschaft.

Politische Uebersicht.

* Karlsruhe, 15. Februar.

Eine Dreikaiserzusammenkunft?

Der ministerielle Londoner „Standard" bringt neuerdings die Meldung, daß der Zar Nikolaus im September mit den Kaisern Wilhelm und Franz Josef eine Zusammenkunft haben werde. Da derartige Meldungen von einer Dreikaiser-Zusammenkunft fortgesetzt in der englischen Presse auftauchen und nunmehr auch in dem ministeriellen Blatt Lord Salisburys, so liegt die Vermutung nicht fern, daß der Wunsch der Vater des Gedankens ist und England Vorteile von einem freundschaftlichen Meinungsaustausch der drei Monarchen für eine weitere Verschiebung der kriegerischen Konflikte in Asien erhofft. Es wird im wesentlichen vom Verlauf der Abrüstungskonferenz abhängen, ob eine Dreikaiser-Zusammenkunft stattfinden oder überhaupt noch möglich sein wird. Auch in Frankreich könnten unter Umständen Veränderungen eintreten, welche die politische Konstellation sehr beeinflussen würden, denn es ist sehr fraglich, ob der Bonapartismus in Frankreich unter Verzicht auf die „Revanche-Idee" lebensfähig ist oder die Monarchie diese Frage überhaupt außerhalb ihres Programms zu lassen gedenkt. Die Unsicherheit der inneren Lage Frankreichs muß bei allen politischen Erwägungen der nächsten Zeit in verstärktem Maße in Betracht gezogen werden.

Die afrikanische Südnordbahn.

Die „Pall Mall Gazette" schreibt über die Pläne Cecil Rhodes: „Aus verläßlicher Quelle erfahren wir, daß die Regierung den Plan von Cecil Rhodes, eine Eisenbahn vom Kap nach Kairo zu bauen, mit günstigen Augen betrachtet. Anderseits ist sie entschlossen, staatliche Garantie nur für einen Teil der Bahn nach dem andern zu übernehmen. Staatliche Hilfe wird der Bahn bis nach dem Zambesi einfach deshalb gewährt werden, weil die Strecke sich rentieren wird. Die Strecke nach dem Tanganika-See will die britische Regierung nicht garantieren, weil gegenwärtig nicht gezeigt werden kann, daß sich genug Personen- und Güterverkehr auf diesem Teil der Bahn einstellen würde. Cecil Rhodes drückte die Ueberzeugung aus, daß Nordafrika in wenigen Jahren das wichtigste Tabak- und Kaffeeland der Welt und zahlreich bevölkert sein werde. Dann mag das Bedürfnis für eine Eisenbahn entstehen. In Regierungskreisen ist man dem Gedanken abhold, einen Streifen Land für die Bahn auf nichtbritischem Gebiet zu erwerben. Wahrscheinlich hat Cecil Rhodes den König der Belgier sondiert, ob er ein Wegerecht durch den Kongostaat gewähren werde. Der König der Belgier hat die Bitte kaum abgeschlagen. Vor einiger Zeit hieß es, daß manche in Südafrika dafür seien, die Walfisch-Bai gegen Abtretung eines Streifen Landes, durch welches die geplante Bahn gehen soll, an Deutschland abzutreten. Thatsächlich dürfte man finden, wenn das Abkommen mit Deutschland veröffentlicht wird, daß über die Walfisch-Bai in anderer Weise verfügt worden ist. Der Hafen ist der einzig wertvolle an der Küste von Groß-Namaqualand. Während er für uns keinen Wert hat, würde er für Deutschland mehr oder weniger wertvoll sein. Nach der Veröffentlichung des Vertrages wird alles Geschwätz über einen Krieg zwischen England und Transvaal verstummen, da wir dann geschäftliche Mittel haben, ein besseres Verhältnis zu den Buren zu erzwingen. Wahrscheinlich aber wird Präsident Krüger schon vordem freundschaftlichere Beziehungen angebahnt haben, nachdem Sir Alfred Milner sich mit ihm in Prätoria besprochen hat. Präsident Krüger ist nicht so schwarz, wie er gemalt wird. Er weiß von Dingen außerhalb Prätorias nur das, was ihm eine Clique mitteilt, die beständig um ihn ist und in ihrem eigenen Interesse ihn glauben macht, daß England Besitz von Transvaal ergreifen will. Leider glaubt der Greis dieser Coterie und handelt demgemäß."

Ausland.

Italien.

* **Rom**, 14. Febr. Die Abrüstungskonferenz soll nun, wie gemeldet, im Haag stattfinden. Aus dem Vatikan ergeht bereits das Gerücht, daß Holland den Papst zur Teilnahme einladen werde. Da jedoch die neutrale holländische Regierung nur als Mandatar Rußlands fungiert, so werden die Einladungen nur nach dessen Willen erfolgen.

Frankreich.

* **Paris**, 14. Febr. Einzelne Blätter verlangen eine strafgerichtliche Verfolgung Beaurepaires, weil er, wie der Kassationsrat Dumas in seinem Schreiben an den Präsidenten Mazeau erklärt, einen gefälschten anonymen Brief benutzte, um gegen Dumas den Verdacht der Bestechlichkeit (er habe sich mit dem Geld des Dreyfussyndikats in Paris ein Haus gebaut) auszustreuen.

Die Bergstürze bei Airolo.

Schon durch eine Drahtnachricht wurden unsere Leser davon benachrichtigt, daß sich am Monte Sasso von neuem höchst bedenkliche Erscheinungen zeigen, welche für den Eingang des St. Gotthard-Tunnes und für das ohnehin durch die letzten Bergstürze hart mitgenommene Dörfchen Airolo schwere Gefahren in sich bergen.

Seit einigen Tagen zeigten sich, wie ein näherer Bericht sagt, gewöhnlich gegen Abend und während der Nacht starke Steinschläge vom Westgrat des Monte Sasso. Größere Felsstücke fuhren mit fürchterlichem Krachen nieder bis aus einer Höhe von 1400 m. Jedoch bedrohten diese Stürze weder das Dorf noch die Bahn direkt, da ein kürzlich aufgeführter Schutzwall die Gotthardbahn und insbesondere die Tunnelmündung sicherte und die Trümmer sich infolge dessen auf den Schuttmassen des alten Absturzes lagerten. Am Freitag trat hoch oben Tauwetter ein. Der Schnee schmolz rasch und das Wasser lockerte sowohl Felsstücke wie lagernde Schuttmassen. Freitag abend setzten sich plötzlich beträchtliche Erd- und Steinmassen die östlich von der früheren Absturzfläche liegende Runse „Riale de scengia" herab in Bewegung und fuhren unter unheimlichem Getöse abwärts, direkt in der Richtung des damals verschont gebliebenen Mittelteiles des Dorfes mit Kirche und Bahnhof. Große Wassermassen mischten sich mit Schlamm und drangen von allen Seiten ins Dorf. Am Samstag wiederholte sich das gleiche Schauspiel, und abends war die Hauptstraße an einzelnen Stellen meterhoch mit Schlamm bedeckt. Balken und Bretter wurden herbeigeschwemmt und die dahinfließende Schlammasse auf der Mitte der Straße eingedämmt. Die Runse hatte ungeheuere Erdmassen und mächtige Felsblöcke zu Thal geführt. Eine weite Wiesenfläche, die bisher verschont geblieben war, wurde bis hart ans Dorf meterhoch überdeckt. Ein haushoher Felsblock, der im Absturz fürchterliche Sprünge machte, blieb kaum 50 m von einer Häusergruppe liegen.

Auch am Sonntag erfolgten kleinere Nachstürze, sodaß es am Felsengehänge wie Salvenfeuer knatterte. Dichte Staubwolken zeigten die Aufschlagstelle der abstürzenden Massen. Die Luft ist schwül, und von verschiedenen Seiten wird gefährlicheres prophezeit. Ein kleiner Tannenwald ist durch die am Samstag erfolgten Niedergänge zur Hälfte mitgerissen, und mächtige Tannen ragen mit den Wurzeln aus der Schlammmasse empor. Gefahr für den St. Gotthard-Tunnel besteht zur Stunde nicht. Brechen die oben hängenden Felsmassen weiter ab, so dürfte das ganze Mitteldorf mit allen Hotels bis zum Bahnhof verloren sein. Ein mächtiger Schutzwall zog sich hinter dem Dorf vor dem Bergabhang hin, am Sonntag wurde er jedoch total ausgefüllt und ist verschwunden, darüber hinweg ergossen sich Wassermassen ins Dorf. Eine Reihe von Häusern ist geräumt. Die Gotthardbahn nimmt ihrerseits energisch den Bau zweier mächtiger Schutzdämme vom Tunnel aus, ihre Anlagen schützend, in Angriff. Sollte der Tunnel getroffen werden, so würde sofort der alte Richtstollen geöffnet werden können. Die Schutzarbeiten von Gemeinde und Staat sind sehr schwach organisiert. Kaum 60—80 Mann sind in Arbeit. Dagegen steht die Bevölkerung in unbegreiflicher fatalistischer Gleichgiltigkeit in Gruppen müßig umher. Es fehlt entschieden an einer energischen festen Hand. Der Bürgermeister hat infolge dessen sein Amt niedergelegt. Die Risse oben am Berg haben sich in den letzten Tagen doppelt vergrößert. Hält die Witterung an, so dürfte das Schicksal des bisher blühenden Ortes schon in den nächsten Tagen entschieden sein.

Baden und Nachbarländer.

* **Aus Baden**, 15. Febr. Als Landtags-Kandidaten der deutsch-sozialen Reformpartei wurden von Vertrauensmännerversammlungen in Sulzfeld und Hockenheim für den Wahlkreis Sinsheim-Neckarbischofsheim Konsul Koester-

Heidelberg und für den Kreis Eppingen Pfarrer Specht-Zell aufgestellt.

* **Mannheim**, 14. Febr. Dem „Weinh. Anz." zufolge genehmigte der Bezirksrat den Bau der Nebenbahn Mannheim-Feudenheim-Ilvesheim-Ladenburg-Schriesheim. Die Arbeiten sollen unverzüglich in Angriff genommen werden.

* **Pforzheim**, 14. Febr. In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses konnte Herr Oberbürgermeister Habermehl mitteilen, daß bei der Regierung der lebhafte Wunsch vorherrsche, die hiesige Heil- und Pflege-Anstalt, sobald Techniker und Irrenfachmänner sich geeinigt und der Landtag sich freundlich dazu gestellt, und dies sich ermöglichen lasse, in ihrer jetzigen Gestalt eingehen zu lassen. Was dann geschehe, darüber könne noch keine Mitteilung gemacht werden, da die Verhandlungen sich darüber noch im Anfangsstadium befänden. (Pforzh. Beob.)

* **Schutterwald**, 13. Febr. Mehrere junge Burschen und der erst kürzlich verheiratete Schneider Isidor Beathalter nahmen Revolver-Schießübungen vor. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise traf ein Schuß den Beathalter in den Unterleib, sodaß er nicht unerhebliche Verletzungen erlitt und sich zur Operation nach Straßburg in die dortige Klinik begeben mußte. (Ort. B.)

* **Emmendingen**, 15. Febr. Gestern nachmittag um 5½ Uhr wurde in den Ortschaften Jechtingen, Mundingen, Sasbach und Umgegend ein Erdbeben verspürt, welches in Sasbach, wie dem „Hochb. Boten" berichtet wird, so stark aufgetreten sein soll, daß zwei Schornsteine einstürzten. Das Erdbeben war von einem starken unterirdischen Donner begleitet.

* **Emmendingen**, 14. Febr. Gestern abend ¾8 Uhr entgleisten auf hiesiger Station zwei Wagen eines Güterzugs, wodurch zum Glück niemand verletzt wurde. Bis heute früh 7 Uhr waren die Gleise gesperrt, sodaß die Reisenden umsteigen mußten.

* **Freiburg**, 14. Febr. In der heute ausgegebenen Nummer der „Breisg. Ztg." nimmt die Firma B. u. H. Wagner Abschied von den Lesern, da das Blatt von morgen ab im neuen Verlag erscheint. Der Abschiedsartikel sagt: „Fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem das Blatt von dem damaligen Besitzer der Fr. Wagnerschen Buchdruckerei gegründet wurde, in einer Zeit politischer Wirrnisse und tiefgehender Gegensätze. Aus den bescheidenen Anfängen jener für ein Organ der öffentlichen Meinung ungünstigen Zeit hat sich die „Breisgauer Zeitung" stetig weiterentwickelt und in besonderem Maße hat der politische Aufschwung Deutschlands unmittelbar nach seiner Einigung, der dem Preßwesen so mächtige Förderung verlieh, auch zu ihrem inneren und äußeren Wachstum beigetragen. Mit Genugthuung darf die „Breisgauer Zeitung" die Thatsache verzeichnen, daß sie dem deutschnationalen Gedanken in jener Form, wie er damals seine Verwirklichung fand, schon frühzeitig ihre Stimme lieh und daß sie seitdem unbeirrt durch die Wandlungen der Zeiten und durch die Gunst oder Ungunst, welche das Tagesschicksal den Parteien und den von ihnen vertretenen Grundsätzen zuteil werden ließ, an den leitenden Gedanken festhielt, aus denen die Gründung des Reiches hervorging und ohne die dessen dauernder Fortbestand unmöglich wäre. Daß eine Zeitung nicht nur die Neuigkeitsbringerin des Tages, sondern der Ausdruck einer festen Gesinnung und politischen Meinung sein soll, diese heute vielfach über Bord geworfene Auffassung von der Pflicht eines öffentlichen Organs war stets die unserige." Die „Breisg. Ztg." will auch unter dem neuen Verlag die politischen Anschauungen eines maßvollen Liberalismus zur Richtschnur nehmen.

* **Lörrach**, 14. Febr. In der vorgestrigen Kreisausschußsitzung wurde mitgeteilt, daß das Kreissteuerkapital um etwa 5 Millionen Mark zugenommen hat, doch ist beabsichtigt, die Umlage in gleicher Höhe zu belassen.

* **Obersiggingen**, 13. Febr. Gestern nacht um halb 1 Uhr wurde das Deufelsche Anwesen (Wohn- und Oekonomiegebäude) gänzlich eingeäschert. Die Insassen konnten nur mit Not sich retten.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 15. Februar.

□ **J. K. H. die Großherzogin** ist gestern nachmittag 2 Uhr 22 Min. nach Baden-Baden gereist und 7 Uhr 25 Min. abends wieder hierher zurückgekehrt.

= **Die goldene Hochzeitsfeier** des Hauptlehrers a. D. Schwab und seiner Gemahlin gestaltete sich vorgestern zu einer ebenso schönen als ehrenden Feier. Geh. Oberreg.-Rat Frhr. v. Bodman überbrachte die Glückwünsche JJ. KK. HH. des Großherzogs und der Großherzogin, nebst einem prachtvollen Geschenke derselben, bestehend in Porträts des Fürstenpaares. Erzbischof Dr. Nörber hatte ebenfalls ein schönes Geschenk sowie ein Glückwunschschreiben übersandt. Den Schluß der Feier bildete eine Festversammlung in der Westendhalle.

= **Das Hotel „zum Erbprinzen"** wird am Donnerstag, den 2. März, einer zweiten Versteigerung ausgesetzt und soll diesmal, vorbehaltlich der Genehmigung der Beteiligten, auf das Höchstgebot der Zuschlag erfolgen, auch wenn der Anschlag von 500 000 M. nicht erreicht wird. Beim letzten Termin hatte Herr Privatier Bloch aus Konstanz 450 000 M. geboten. (S. Ins. im heutigen I. Blatt.)

☒ **Tierschutzverein.** Vergangene Woche hielt der hiesige Tierschutzverein seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Berichte des Vorsitzenden, Herrn Kanzleirat Käflein, ging hervor, daß der Verein um 152 Mitglieder zugenommen hat. Für besondere Verdienste um den Tierschutz wurden Frau Staatsminister Nokk und Frau Geh. Reg.-Rat Roffhack hier die Anerkennungsmedaille des Verbandes der deutschen Tierschutzvereine zuerkannt. Herr Kanzleirat Käflein, welcher sich große Verdienste um die Sache sowohl in Vorträgen als durch sein unermüdliches Arbeiten erworben, wurde zum Ehrenmitgliede vom Linneburger Tierschutzverein ernannt. Auch in Karlsruhe sollen nun dem weiteren Bericht des Vorsitzenden zufolge Apparate aufgestellt werden, welche in wenigen Sekunden die schmerzlose Tötung von Hunden und Katzen, welche dem Siechtum verfallen sind, bewerkstelligen. Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde dem Vogelschutz zugewandt, so wurde im Winter 1897/98 für ca. 260 M. Vogelfutter verabreicht und für ca. 300 M. Nistkästchen an ärmere Gemeinden abgegeben. Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen denen, die das uneigennützige Streben des Vereins unterstützten; dieser Dank gebühre besonders der Presse, welche immer und immer wieder für die Tierschutzbestrebungen thatkräftig gewirkt habe.

□ **Unfälle.** Gestern nachmittag 1 Uhr wurde eine Kellnerin in einer Wirtschaft der westl. Kaiserstraße dadurch, daß sie den Arm auf ein Bierglas schlug, an der Pulsader verletzt. Sie wurde zunächst mittels Droschke in die Klinik des Herrn Dr. Gutsch verbracht, dort verbunden und dann in das städtische Krankenhaus aufgenommen. — Der 9 Jahre alte Sohn eines Kupferschmieds in der Ettlingerstraße erlitt gestern abend ¼8 Uhr auf dem Werderplatz dadurch schwere Brandwunden an Kopf und Gesicht, daß beim Abbrennen von Feuerwerk seine Halskrause Feuer fing.

□ **Ueberfahren** wurde gestern nachmittag ½5 Uhr in der Kaiserstraße ein in der Grenzstraße wohnender 10 Jahre alter Knabe durch einen Droschkenkutscher aus Beiertheim. Der Knabe wurde am Oberschenkel leicht gequetscht. Den Kutscher, welcher im Schritt gefahren ist und auch sofort gehalten hat, trifft keine Schuld.

* **Etzenroth** (A. Ettlingen), 14. Febr. Ein Monteur hantierte vorgestern in seiner Stube mit einer kleinen Pistole. Dieselbe ging plötzlich los und ein 7jähriger Knabe, der dabei stand, wurde in die Brust getroffen. Die Wunde soll sehr gefährlich sein.

Kunst und Wissenschaft.

* Frühjahrs-Ausstellung des Vereins bildender Künstler Münchens „Secession" im kgl. Kunstausstellungs-Gebäude am Königsplatze. Der Leitung der Secession ist es gelungen, den berühmten belgischen Maler Franz Courtens zur Beschickung der Frühjahrs-Ausstellung zu veranlassen, und wird derselbe mit 32 seiner hochinteressanten Werke, Tierbilder, Landschaften und Figurenbilder vertreten sein. Diese reichhaltige Kollektion trifft anfangs März in München ein und wird etwas über drei Wochen ausgestellt bleiben. „L'Etoile Belge" prophezeit derselben einen großen künstlerischen Erfolg und spricht die Hoffnung aus, daß die ganze Kollektion nach Schluß der Münchener Ausstellung in Brüssel ausgestellt werden möge. Die diesjährige Frühjahrsausstellung verspricht überhaupt wieder außerordentlich frisch und anregend und dadurch, daß ein Teil der Werke nach drei Wochen durch andere ersetzt wird, auch abwechslungsreich zu werden. Daß sie durch Heranziehung der Werke Courtens einen internationalen Charakter erhält, wird namentlich die jüngere Künstlerschaft dankbar empfinden, der dadurch Gelegenheit geboten wird, diesen berühmten ausländischen Künstler in seiner ganzen Vielseitigkeit zu studieren und hiedurch eine Fülle von Anregungen zu erhalten.

Verschiedenes.

* **Kiel**, 15. Febr. Bei einer Maschinenprobe eines Motorbootes wurden ein Marinematrose und ein Hilfsmatrose schwer ein Heizer und ein Maschinistenmaat leichter verletzt.

* **Territet**, 12. Febr. Vorgestern spielte die Militärmusik des 7. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 142 von Mülhausen und Neubreisach unter Leitung ihres bewährten Kapellmeisters Kühne auf der Terrasse des „Grand Hotel" vor einer Anzahl von ungefähr 4—500 Personen. Das Wetter war hell und schön, und so warm, daß eine Reihe von Damen ohne Mantel den Klängen des vorzüglichen Orchesters lauschen konnte. Am lautesten war der Beifall des zumeist aus Deutschen und Engländern bestehenden Publikums, als die Kapelle alte Militärmärsche vortrug, und die Trompeten lustig über den See bis an das französische Ufer schmetterten. Abends spielten die Musiker in Vevey vor dem dichtgefüllten Saal des Theaters, und stürmischer Beifall folgte wieder den Leistungen des Herrn Kühne und seines Orchesters. Alle die Deutschen, welche Zeugen der beiden Konzerte waren, bekundeten einstimmig ihre Freude über die wohlverdienten Lobeserhebungen, mit denen unsere Landsleute hier überschüttet wurden. (Straßb. Post.)

* **Zürich**, 13. Febr. Der 42 Jahre alte Hotelier und Versicherungsagent Karl Hellstern ist vergangenen Mittwoch in Begleitung einer 19jährigen Buffetdame aus Basel mit 30 000 Fr. durchgebrannt.

* **Algier**, 14. Febr. Rochefort und Max Régis schifften sich heute ohne besonderen Zwischenfall wieder nach Frankreich ein.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 15. Februar. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.47, London 203.92, Paris 809.66, Wien 169.42, Ital. 75.25, Privatdisk. 4, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.95, 3% Deutsche Reichsanl. 93.25, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.65. 3½% Baden in Gulden —.—, 3½% Baden in Mark 100.70, 3½% do. 100.70, 3% do. 1896 92.60, 5% Italiener 95.60, Oesterr. Goldrente 101.95, Oesterr. Silberrente 100.95, Oesterr. Lose von 1886 147.90, 4½% Portug. 41.—, Berliner Handelsgesellsch. 170.—, Darmstädter Bank 155.60, Deutsche Bank 215.50, Dresdener Bank 167.40, Badische Bank 124.—, Rheinische Kreditbank alte 142.70, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 165.—, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 125.50, Schweiz. Central 142.30, Schweiz. Nordost 130.20, Schweiz. Union 78.10, Jura-Simplon 88.10, Bad. Zuckerfabrik 50.—, Harp. 180.40, excl. Nordd. Lloyd 116.80, Hamb. Amerika 123.75, Maschinenfabrik Gritzner 219.80, Karlsruher Maschinenfabrik 235.—, La Veloce St.-A. Le 79.—. Tendenz: Fest.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 230.—. Diskonto-Kommandit-Anteile 203.—. Deutsche Bank-Aktien 215.25. Darmstädter Bank-Aktien 155.70. Berliner Handelsges.-Anteile 169.70. Dresdener Bank-Aktien 167.50. Staatsbahn-Aktien 154.90. Canada-Pacific 85.10. Laurahütte-Aktien 222.25. Dortmunder Union 114.60. Bochumer Gußstahl-Aktien 242.40. Harpener Bergbau-Aktien 182.20. Hibernia Bergw.-Aktien 190.—. Concordia-Bergw.-Aktien 272.—. Löwe-Aktien 440.—. Gelsenkirchen 184.25. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 171.50. Allgem. Elektr.-Ges.-Aktien 294.25. Schuckert-Aktien ex. Div. 244.90. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 350.—. 5proz. Italien. Rente 95.80. Privatdiskonto 3¾ Proz.

* Paris, 15. Februar. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 103.07, 5proz. Italiener 95.95, Spanier 55.20, Türken D 28.85, Türkenlose —.—, Banque Ottomane 578.—, Rio Tinto 1026.—, 5proz. amort. Mexikaner —.—.

* Für Postfrachtstücke (Packete über 5 kg) nach Norwegen treten vom 15. Februar ab bedeutende Tarifermäßigungen ein.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 15. Febr. In der Budgetkommission des Reichstags erklärte Kriegsminister v. Goßler bei der fortgesetzten Beratung der Militärvorlage: Er sei der Ueberzeugung, daß wir bei der 2jährigen Dienstzeit bleiben. Das Prinzip stehe fest. Hinsichtlich der Modalitäten seien noch keine Mitteilungen gemacht. So viel sei sicher, wir wollen nicht zur vollen 3jährigen Dienstzeit zurückkehren.

w **Paris**, 15. Febr. Die radikalen Blätter protestieren gegen den Aufruf der Liga „Patrie Française", worin Offiziere zum Beitritt aufgefordert werden. Der Aufruf enthülle die Existenz eines regelrechten Komplotts.

w **Paris**, 15. Febr. Clemenceau berichtet in der „Aurore", Justizminister Lebret habe infolge des energischen Protestes Manaus die Ueberwachung und Drucklegung der Enqueteakten der Kriminalkammer überlassen müssen.

w **Paris**, 15. Febr. Dem „Matin" zufolge erklärte Dupuy jüngst dem konservativen Deputierten Binder auf das bestimmteste, daß die Dreyfus-Affäre, falls der Revisionsgesetzentwurf angenommen werde, bis zum 20. März beendet sei. (?) Bis dahin werden die vereinigten Kammern das Urteil gefällt haben. — Esterhazy richtete an den Präsidenten Mazeau ein Schreiben, worin er sich über die Art der Fragestellung Löws und die Entziehung des sicheren Geleites beschwert. (?)

w **Kanea**, 15. Febr. Die 15. Nationalversammlung ist auf den 20. Februar einberufen.

Deutscher Reichstag.

w Berlin, 15. Februar.

Die Beratung des Invalidengesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Payer (d. Vp.): Es herrscht vielfach darüber Uebereinstimmung, daß der Notstand der ostpreußischen Anstalt nicht unverschuldet eingetreten sei. Allerdings dürfe dieser Notstand nicht unberücksichtigt bleiben. Am besten sei es, einen einmaligen Zuschuß zu gewähren. Dieser könne durch Umlagen bei den Reichsanstalten aufgebracht werden. Der Regierungsantrag sei eine Gefahr für die Selbständigkeit der Versicherungsanstalten.

Abg. Löbell (kons.): Es sei falsch, von einem Privatvermögen zu sprechen, seine Partei bestehe nicht auf einer Herabsetzung der Beiträge. Aber die vorgeschlagenen Aenderungen in formaler Beziehung scheinen seiner Partei nicht glücklich.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
14. Febr., nachts 9 Uhr	747,8	8,0	6,0	75	NO	bedeckt	—
15. Febr., morg. 7 Uhr	751,0	6,9	5,6	76	SW	bedeckt	—
15. Febr., mitt. 2 Uhr	751,7	15,0	6,1	49	SW	heiter	—

Höchste Temperatur am 14. Febr. 14,5; niedrigste in der folgenden Nacht 5,2. Niederschlagsmenge am 14. Febr. 0,0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	748	SW	frisch	bedeckt	7
Stockholm	756	SW	leicht	bedeckt	3
Haparanda	755	NO	leicht	Schnee	—18
Petersburg	759	SO	leis. Zug	Nebel	—2
Moskau	762	NNW	leis. Zug	bedeckt	—3
Cork	756	NW	leicht	heiter	4
Cherbourg	757	S	mäßig	bedeckt	7
Hamburg	757	SO	leis. Zug	bedeckt	6
Memel	760	OSO	leis. Zug	Nebel	1
Paris	760	SSW	schwach	bedeckt	8
Karlsruhe	763	SW	schwach	Regen	6
Wiesbaden	761	SO	leis. Zug	wolkig	6
München	763	W	schwach	wolkig	2
Berlin	760	SO	leicht	heiter	4
Wien	763		still	Nebel	0
Breslau	761	SO	leicht	bedeckt	3
Nizza	766	ONO	frisch	wolkig	7
Triest					

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 15. Febr. Der Luftdruck nimmt wie bisher von einem Südosteuropa bedeckenden barometrischen Maximum bis zu einer Depression ab, die nördlich von Schottland liegt; diese veranlaßt bis zum westlichen Mitteleuropa herein Regenwetter, während es im Binnenland, das am Rande des hohen Druckes liegt, bewölkt, aber vorwiegend trocken ist. Die Temperaturen sind dabei noch immer ungewöhnlich hoch. Weiteres Anhalten des wolkigen und milden Wetters ist wahrscheinlich.

Dr.Sch. **Schneebeobachtungen.** Der am 5. d. M. eingetretene jähe Witterungsumschlag hat den in der Ebene und im Hügelland liegenden Schnee zum raschen Schmelzen gebracht. In höheren Lagen ist die Schneedecke erst im Laufe der verflossenen Woche verschwunden und nur in ganz hohen oder in etwas geschützten Lagen hat sie sich noch erhalten; am Morgen des 11. (Samstag) befand sich eine solche noch an 2 Beobachtungsstellen, beim Feldberger Hof in einer Höhe von 60, in Todtnauberg von 21 cm.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 15. Febr. 394 cm.
Waldshut, 14. Febr. 230 cm, fällt.
Kehl, 15. Febr. 271 cm, fällt.

Konkurseröffnungen.

Franz Schäfer, Privatier in Mannheim. Eröffnungstermin 9. Febr. Anmeldefrist-Ablauf 9. März. Prüfungstermin 28. April.
Karl Dahlheiser, Sattlermeister in Pforzheim. Eröffnungstermin 13. Febr. Anmeldefrist-Ablauf 29. März. Prüfungstermin 6. April.
Georg Wöhrle, Landwirt in Unterbränd. Eröffnungstermin 11. Febr. Anmeldefrist-Ablauf 24. März. Prüfungstermin 11. April.

Geboren.

Karlsruhe, 7. Febr. Anna Hedwig Bertha, V. Joh. Moll, Tapezier. — 10. Febr. August Adam, V. Adam Schröder, Wachtmeister; Karl Ferdinand, V. Ferd. Fischer, Schlosser. — 11. Febr. Elsa Sophie, V. Aug. Roth, Maschinenformer. — 12. Febr. Friedrich Wilhelm, V. Karl Wilh. Henninger, Schlosser; Ludwig Hans Siegfried, V. Franz Josef Frank, Photograph; Theodor Karl Otto, V. Otto Körner, Telegraphenassistent.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 11. Febr. Julius Maximilian Herrmann von Mannheim, Kaufmann in London, mit Florentine Edith Long von Jubbulpore; Heinrich Belz von Gernsbach, Weichenwärter hier, mit Theresia Schmitt Wwe. von Gernsbach; Karl Doldt, Fabrikarbeiter hier, mit Franziska Mersi von Oberkirch; Christian Blumer von Dürrn, Blechner hier, mit Elisabetha Lang von Münchweiler.

Die elegantesten Damen haben auf den antiken Cold-Cream, welcher ranzig wird und dem Gesichte einen glänzenden Schein giebt, Verzicht geleistet. Sie haben die **Crème Simon**, den **Puder de Riz** und die **Seife Simon**, welche die gesündeste und wirksamste Parfümerie bilden, adoptiert. Man prüfe die Fabrikmarke. **J. Simon**, Paris, sowie in Apotheken, Parfümerien, Bazars und Toilette-Artikel führenden Geschäften. 385.3.

Feuerversicherung. Die Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha, welche im Jahre 1821 auf Gegenseitigkeit errichtet ist, hat mit dem Jahre 1898 78 Jahre ihrer gemeinnützigen Thätigkeit vollendet. Im Jahre 1898 waren für 5 327 891 800 M. (gegen 1897 mehr 151 941 600 M.) Versicherungen in Kraft. Die Prämieneinnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1898: 16 784 975.50 M. (gegen 1897 mehr 803 617.70 M.). Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1898 betrug der den Versicherten wieder zufließende Ueberschuß 12 285 265 M., gleich 74 Prozent der eingezahlten Prämi.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere l. A. H., A. H. und I. A. B., I. A. B. von dem Ableben unseres l. A. H.,

Adolf Lutz,

geziemend in Kenntnis zu setzen. 973.1

Karlsruhe, den 15. Februar 1899.

I. A. d. F. V. C. Verbindung
„Cheruskia".
R. Kling XX.

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass gestern mein lieber Mann und unser Vater, 976.1

Herr Telegraphen-Inspector a. D.
Albert Martin,
Inhaber des Zähringer Löwenordens mit Schwertern,

gestorben ist.

Freiburg, 14. Februar 1899.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Elise Martin, geb. Alt, und Kinder.

COLOSSEUM. 972.1

Donnerstag den 16. Februar:

Neues Elite-Programm.

The Sewadas, *Spring- und Balance-Act. auf Händen.*
Portner-Ralphen, *Salon-Humorist.*
Frères Hoste, *Clown mit Ballspiel.*
Hanny Luxsa, *Tirolienne.*
Geni-Truppe, *ikarische Spiele.*
Flora Fleurette, *die beliebte Costüm-Soubrette (prolongiert).*
Gustav Lund, *Bauchredner.*
Rappo und Reade, *Excentrique und Knockabouts.*

Samstag den 18. Februar:

Keine Vorstellung.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße 9 in Karlsruhe

England hat übrigens eine kleinere Civilliste als der deutsche Kaiser, nämlich 9 841 000 (410 060 Pfund Sterling). Die des deutschen Kaisers beträgt 15 719 296 M.

Allerlei von Hans Richter. Wie bekannt, wird Hans Richter, der bisherige erste Kapellmeister der Wiener Hofoper, demnächst aus Wien scheiden, um einem Rufe nach London zu folgen. Anläßlich dieses bevorstehenden Abschiedes beeilt sich der bekannte Theater-Plauderer des „Wiener Frdbl." allerlei von dem berühmten Wagner-Dirigenten zu erzählen. Hatte ein Sänger einen „Schnitzer" gemacht, so pflegte Richter im Zwischenakte in den Garderobengang längs der Bühne zu kommen, um seiner Stimmung Luft zu machen. Allerdings gab es ein nie versagendes Mittel, ihn sofort wieder gut zu stimmen. Ein ausgezeichneter Bassist des Hauses hatte einmal als König Marke in „Tristan und Isolde" stark „gepatzt". Richter wütete förmlich nach der Vorstellung. „Ein ganzes Stück hab'n S' ausg'lassen und falsch g'sungen!" rief der Kapellmeister vorwurfsvoll aus. „Aber Herr Hof-Kapellmeister," sagte der edle Baßsänger im jovialsten Tone, „wissen Sie denn nicht, was schon der Hans Sachs in den „Meistersingern" Trauriges von „Tristan" erzählt, wie er zu der Eva singt:

Mein Kind,
Von „Tristan und Isolde"
Kenn' ich ein traurig Stück . . .

Und das war grad' eben mein Stück. Und Sie werden mir doch zugeben, daß der Hans Sachs ein berühmter „deutscher Sänger" war!" Richter mußte über dieses schlagfertige Citat herzlich lachen. Aber bei Wagners Opern verstand er keinen Spaß. Hier, wo das Orchester die Vorgänge auf der Bühne getreulich begleitet, kümmert er sich auch um das Scenische, obwohl ihm seiner ganzen Natur nach das Theater ferne lag. Als noch Herr Weiglein im „Rheingold" den Riesen Fasolt sang, stürzte er regelmäßig zu früh tot nieder. Herr Weiglein fürchtete sich nämlich wahrhaftig vor dem mörderischen Pfahle seines feindlichen Riesenbruders Fafner und glaubte, er könne einmal leibhaftig niedergehauen werden. Diesen zu frühen Tod Weigleins verbat sich nun Richter in einer energischen Anzeige an die Direktion, indem er nicht nur auf das Lächerliche dieses Vorganges, sondern auch darauf hinwies, daß die Paukenschläge, die auf die Worte des mörderischen Riesen „An den Reif rührst Du nicht mehr!" folgen, solcher Art unverständlich bleiben. Dies schrieb Hans Richter auf das Orchesterprotokoll, das der Kapellmeister nach jeder Aufführung unterschreiben muß. Ein Sänger des Hauses fragte den Dirigenten tags darauf, wie man sich das zu denken habe, daß Paukenschläge unverständlich bleiben? „Da müssen Sie eben wissen, lieber Freund," antwortete der Kapellmeister, „daß diese Paukenschläge die letzten Herzschläge des sterbenden Riesen bedeuten. Wenn aber der Fasolt zu frühe stirbt und schon eine Minute tot daliegt, so denkt keiner mehr an ihn und der Paukenwirbel ist dann ein leerer Blödsinn."

Künstlerstolz. Henriette Sontag, die berühmte Sängerin, war bald nach ihrer Verheiratung mit dem Grafen Rossi zu einem Hoffest nach Warschau eingeladen worden, wo sich gerade der Kaiser Nikolaus mit einem glänzenden Gefolge aufhielt. Beim Eintritt der Künstlerin meldete der dienstthuende Kammerhusar: „La comtesse Rossi." „Ah", sagte eine Großfürstin so laut, daß jene es hören mußte, „man wagt also doch nicht, uns die Sängerin Sontag aufzuoktroyieren — der Kaiser empfängt die Gräfin Rossi." Das Souper verlief sehr etikettenmäßig, d. h. äußerst monoton. Beim Dessert erinnert man sich des Talentes der großen Künstlerin und bestürmt dieselbe um den Vortrag ihres berühmten Liedes: „Steh nur auf"; selbst der Kaiser mischt sich unter die Bittenden. Da erhebt sich plötzlich die Gefeierte mit den Worten: „Sire, Sie haben die Gräfin Rossi eingeladen; gestatten Sie der Sontag, sich zurückzuziehen." Und damit verläßt sie den Saal. Der Zar zürnte der kühnen Künstlerin nicht. Er gab der Großfürstin seinen Zorn zu erkennen, die Künstlerin aber blieb unbehelligt.

ms. **Die Hochzeit der Patti** giebt den englischen Gesellschaftsblättern immer noch Stoff zu umständlichen Berichten. Bevor die „junge" Frau die kleine katholische Kirche verließ, in der sie getraut wurde, schenkte sie derselben ein schönes Kruzifix und je ein Paar Vasen und Leuchter. Das Hochzeitskleid der Diva war in überaus zartgrauer Lyoner Seide gearbeitet, deren Glanz in Lavendelfarbe schimmerte. Die Robe, welche ziemlich lange getragen wurde, war in exquisiter Weise mit Stahlstickereien verziert, ebenso die Corsage. Um die Taille war ein Mauveseidenband geschlungen, das an der linken Seite mit einer Schleife befestigt war. An der rechten Seite trug die Braut ein Bouquet der wundervollsten Orchideen. Das Kostüm war mit Mauve-Silk eingefaßt und mit Rüschen in derselben Farbe plissiert. Das zum Kostüm passende reichgefütterte Cape war mit hohem Sturmkragen versehen und mit einer prächtigen Stahlstickerei in Form von Liebesknoten garniert. Das heliotropfarbene Reisekostüm der Diva war nicht minder glänzend, mit gespaltenem Silk besetzt, dazu ein Mauve-Kopfputz mit Orchideen von derselben Farbe und den Federn des weißen Seeadlers. Nach der Trauung begab sich das neue Paar in einen Salonwagen der Great-Western-Eisenbahn und fuhr alsdann nach London, während auf der Fahrt ein reiches Hochzeitsfrühstück für das Paar und eine auserlesene kleine Schar von Gästen serviert wurde.

Den König von Klondike. Dieser Tage wurde in London die Hochzeit von Mr. Alexander Macdonald, dem Goldkönig von Klondike, mit Frl. Margarete Chisholm, der Tochter eines Oberbeamten der Strompolizei, gefeiert. Es war ein starkes Stück Romantik, welches dieser Hochzeit besonderen Reiz und Inhalt gab. Herr Macdonald ist 39 Jahre alt und als Sohn schottischer Eltern in Neu-Schottland geboren. Im Alter von 20 Jahren zog er als Minengräber nach den Silberfeldern von Mexiko, erwarb sich dort einiges Vermögen, mußte aber, als mit der Ausbeutung im großen der Silberpreis rapid sank, seine Werke aufgeben. Er ging dann als einer der ersten Pioniere nach dem Goldlande Alaska und trotzte dem Klima, den Unwirthlichkeiten der Einöde und erwarb eine Anzahl Gruben, die heute einen Ertrag von einer Million Pfund Sterling jährlich abwerfen. Sein Besitz ist auf 540 Mill. Mark geschätzt. Macdonald erbaute in Dawson-City eine Kirche, machte reiche Stiftungen und reiste dann zu Besuch seiner Verwandten nach England. Ein Freund hatte ihm für London eine Empfehlung an Herrn Chisholm gegeben. Nachdem Macdonald seine Verwandten in Schottland besucht und reichlich beschenkt hatte, besuchte er auch Herrn Chisholm, verliebte sich in dessen Tochter Margarete und wird mit seiner jungen Frau im Frühjahre wieder nach Klondike abreisen.

Pflanzen als Verräter von Erzlagern. Es ist keine neue Beobachtung, daß bestimmte Bodenarten, auch das Vorhandensein von gewissen Erzen durch gewisse Pflanzen gekennzeichnet werden. Bei Siegen im deutschen Rheinlande ist nach dem „L.-A." ein Eisenerzlager auf eine Strecke von 2 Meilen dadurch kenntlich, daß der Boden mit Birken bestanden ist, während er in der ganzen Umgebung nur Eschen und Buchen trägt. Ein Strauch Amorpha canescens, der etwas seltener als die verschwisterte strauchige Amorpha auch bei uns als Ziersträuch in Gärten angepflanzt wird, dient in Amerika, besonders in den Staaten Michigan, Wisconsin und Illinois als Leitpflanze für Bleiglanzlager, während in Missouri Gummibäume und Pflanzen aus der Verwandtschaft des giftigen Sumach als Bleipflanzen bekannt sind. Daß Buchen Liebhaber von Kalkfeinboden sind, ist bekannt, und schon oft haben vereinzelte Bäume dieser Gattung zur Entdeckung von Kalksteinlagern Anlaß gegeben. Nach spanischen Erfahrungen ist eine Windenart (Convolvulus althaeoides) ein Verräter von Phosphorit-Lagern und als solcher besonders in den Kalksteingegenden von Estremadura geschätzt. Im amerikanischen Staate Montana sind sogar Silberlager durch Vermittelung einer Pflanze Erigonum ovalifolium aufgeführt worden. Auch in Deutschland recht bekannt ist das sog. Galmei-Veilchen oder Kelmes-Blume von der Art Viola intea und der Abart Calaminaria, die in Ober-Schlesien, in Westfalen, aber auch in Belgien und in dem amerikanischen Staate Utah auf solchem Boden wächst, der Lager von Galmei, dem wichtigsten Zinkerz, führt.

Humoristisches.

Zeitungshumor. In Ferdinand Hermanns Roman „Geächtet" (s. „Walsroder Nachrichten" vom 17. Jan.) heißt es: „Er wollte sich zum Gehen wenden, da legte sich eine feine weiße Mädchenhand auf seinen Arm, zwei strahlende weiße Mädchenaugen schauten bittend zu ihm auf, und eine silberhelle Stimme flüsterte: „Zürnen Sie uns nicht, Hermann!" Weiße Hände sind schön, weiße Augen, wenn sie überhaupt vorkommen, müssen greulich sein. — Die „Weißensee'r Zeitung" (Nr. 11) schreibt zum Geburtstag des Kaisers: „Kaiser Wilhelm II., der heute sein 40. Lebensjahr vollendet, hat wiederholt bekundet, daß, soweit sein Einfluß reicht, die chinesische Weltanschauung im Deutschen Reiche jegliche Förderung und Stärkung erfahren soll." Eine ungerechtere Beurteilung können die Absichten des Kaisers kaum erfahren. — Im „Schwiebuser Wochenblatt" vom 11. Jan. empfiehlt Emma Heyne „zur bevorstehenden Ballsaison Spitzen, Bänder und Blumen, sowie Korsetts und Trauerhüte." Mit Trauerhüten zu tanzen halten wir nicht für hübsch. — Dem „Zwickauer Tageblatt" vom 25. Jan. wird aus Dresden gemeldet: „Zu der heute in der Josefinenstiftskirche hierselbst stattgefundenen Trauung des deutschen Botschafters in Petersburg, Fürsten Radolin, mit dem Legationsrat Grafen Moy hatte auch Kaiser Wilhelm in der Person des Hofmarschalls v. Lyncker einen Vertreter entsandt." Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich. (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Humor des Auslandes. Dame: „Mein Herr, was soll das heißen? Sie verfolgen mich jetzt schon seit einer halben Stunde?" — Herr: „Ganz natürlich! Sie haben mein Herz gestohlen!"

In einem Konzert. „Wer ist denn der Herr, der dort in der zweiten Reihe steht? Er hält ein Programm in der Hand." — „Was, den kennst Du nicht? Das ist der Deputierte X." — „Nein, ich kenn' ihn nicht — es ist aber das erstemal, daß ich einen Deputierten sehe, der sein Programm hält." (Münchn. Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 39. Karlsruhe, Donnerstag den 16. Februar 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

39

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

„Und dieses prachtvolle, große Zimmer soll wirklich für mich sein? Ich habe meine eigene Stube?"

„Gewiß, mein gnädiges Fräulein!"

„Du großer Gott! Das muß ich heute abend sofort noch an Hagborns schreiben! Natürlich nur per Postkarte — zu einem Brief fände ich unmöglich schon Zeit! — Schreiben Sie gerne Briefe? — Gewiß nein? Ich auch nicht! Und . . . ach . . . hier steht ja doch ein Schreibtisch! — Auch für mich? — Mama! Mama! Ich habe einen eigenen Schreibtisch für mich! — Dann schreibe ich natürlich auch Briefe! — An wen denn nur! — O, ich werde mich schon auf genug Menschen besinnen, — vielleicht führe ich jetzt ein Tagebuch, dem Schreibtisch zu Liebe! Prachtvoll, das thue ich! — Und dieser süße, kleine Schrank! Welch eine seltsame Fasson! Mit ganz schiefen Füßen, wie ein Teckel! Aber reizend, wonnig! Ganz von Gold und mit Perlmutter . . Wo wohnen Sie eigentlich? — Dort? — Darf ich Ihre Zimmer auch sehen?"

„Wenn es Ihnen Freude macht, stehen Ihnen alle Schlüssel zu dem ganzen Hause zur Verfügung."

„O Sie lieber, guter Herr v. Torisdorff! Sie sind wirklich furchtbar nett! Ach, wie bin ich so glücklich, so sehr glücklich! Ob wohl die Kaiserin ebenso glücklich ist wie ich? Ich glaube, ja, die Kaiserin ist's! Aber sonst kein Mensch weiter auf der ganzen Welt!"

Frau v. Damasus trat herzu und legte die Hand auf den Arm des aufgeregten Töchterchens.

„Nun beruhige Dich erst einmal, Du Wildfang, und lege Deinen Mantel ab. Du siehst, daß Herr v. Torisdorff gerufen wird."

Schaal trat in die Thür und fragte in strammer Haltung an, ob das Mittagbrot allsogleich serviert werden solle.

„Ach ja, bitte, ich habe tollen Hunger! flehte Rothtraut leise und ohne alle Prüderie.

Josef lachte und empfahl sich mit der Versicherung, daß diesem Uebel sofort abgeholfen werden solle.

„Aber, Kind, genierst Du Dich denn garnicht?" entsetzte sich die Geheimrätin.

Die Kleine sah sie erstaunt an: „Vor Torisdorff? Nein! Muß ich mich vor ihm genieren? Ach, das ist so langweilig! Warum denn? Er ist ja so alt gegen mich, und bei Onkel Theodor habe ich mich auch nie geziert! Ich habe doch wirklich Hunger, wirklich schrecklichen Hunger, Mama!"

Frau v. Damasus lächelt, und durch ihre Gedanken zieht es wie ein trautes Wort: „Betend — daß Gott Dich erhalte, so jung, so rein und hold!" — — — — — — — — — —

Welch einen Wandel hatten die wenigen Wochen für Lichtenhagen mitgebracht!

Neues Leben flutete durch das Haus.

Die milde, aber sehr umsichtige und vortreffliche Leitung der Geheimrätin schaffte bald eine Ordnung und ein Behagen, welches dem ganzen Haushalt einen neuen Stempel aufdrückte, und Josef freute sich immer mehr auf die Stunden, welche er in Lichtenhagen zubringen konnte.

Die Arbeiten in Krembs schritten der Kälte wegen nur langsam vorwärts, und der junge Gutsherr hatte viel freie Zeit, welche er seinen Gästen — denn als solche erachtete er die Damen — widmen konnte.

Sein Verkehr mit Rothtraut gestaltete sich immer erquicklicher.

Die Gegensätze berührten sich in wohlthuendster Weise.

Der tiefe Ernst seines Wesens, welcher sich auch in seinem Aeußern ausprägte und nie ganz zu verwischen war, wenn er selbst auf den heitern Ton des Backfischchens einging und mit ihr scherzte und lachte, bildete einen seltsamen Kontrast zu ihrer sonnigen Kindlichkeit und gestaltete den Verkehr zwischen ihnen so harmlos wie zwischen einem gereiften Mann und einem kleinen Mädchen.

Rothtraut hatte von Anfang an das ruhige und gesetzte Wesen Torisdorffs „alt" genannt, und dieses Empfinden hielt alles fern, was auch nur den leisesten lyrischen Gedanken in ihr hätte wecken können.

In diesem Falle berührten sich die Gegensätze nicht. So gern und viel beide zusammen verkehrten, so erfrischend Rothtrauts Wesen auf Josef — und so veredelnd wie sein Einfluß auf ihre Oberflächlichkeit wirkte —, es lag dennoch zwischen ihnen ein unbewußtes Etwas, welches kein anderes Empfinden als das einer herzlichen Freundschaft zwischen ihnen aufkommen ließ. Josefs Herz gehörte mit all seiner Liebe und seinem treuen Sehnen Charitas, und je mehr die Zeit verstrich, ohne daß er Nachricht von ihr erhoffen durfte, umso quälender empfand er diese vollkommene Trennung von ihr. Nach Weihnachten erfaßte ihn eine so leidenschaftliche Sehnsucht, daß er mit bebender Hand den Federhalter umkrampfte, um ihr zu schreiben und sie wenigstens von dem ganzen Wandel der Verhältnisse in Kenntnis zu setzen, aber mit verzweifeltem Aufstöhnen warf er die Feder wieder aus der Hand.

Er durfte ihr nicht schreiben! Er mußte es sich selbst sagen, daß sein Brief, falls er von den Pflegeeltern abgefaßt wurde, der armen Geliebten namenlose Unannehmlichkeiten bereiten würde.

Ihr Leben war jetzt schon eine Hölle, — sollte er es noch trostloser gestalten?

Noch konnte er die Geliebte nicht als Weib heimführen, noch stand sie unter der Gewalt des Vormundes, welche erst im kommenden Herbst ihr Ende erreichen wird.

Freiwillig giebt Schaddinghaus nie seine Erlaubnis zu ihrer Ehe, denn Josefs Scharfblick ist es nicht entgangen, daß das Ehepaar die Nichte aus gemeinstem Egoismus an sich

fesselt und sie aus Berechnung von aller Welt und allem Verkehr zurückhält.

Warum also unnötige Kämpfe heraufbeschwören! Charitas' Mündigkeitserklärung wird eine ruhige und glatte Lösung bringen. Also in Geduld bis zum nächsten Herbst aushalten. Aber die Geduld war eine schwere Uebung, und die Sehnsucht zeigte sich stärker als sie.

Im Januar mußte Torisdorff eine Reise antreten, geschäftliche Beziehungen anzuknüpfen.

Als er vor dem gepackten Koffer stand, kam es voll unwiderstehlicher Gewalt über ihn.

Er reiste nach Eisenach.

Vielleicht gelang es ihm, Charitas unbemerkt zu sehen, sie zu sprechen, ihr alles mitzuteilen. Ach, wie wird ihnen beiden nach einer solch seligen Aussprache das Warten leicht werden!

Er fand die kleine Villa im Marienthal, welche Regierungsrat Schaddinghaus bewohnte. Aber die Auskunft, welche er von der Dienerschaft des Nachbargebäudes erhielt, war trostlos.

Herr Schaddinghaus befand sich als Abgeordneter in Berlin, und seine Frau und Nichte hatten eine Reise nach dem Süden angetreten.

Ein Mädchen behauptete, die Regierungsrätin verbringe den Winter bei Verwandten auf einer ganz einsamen Oberförsterei, wohl der armen Pflegetochter zum Trotz, welche ja wie eine Gefangene gehalten werde.

Etwas Genaues wußte niemand.

Auch auf der Post kannte man keine Adresse der beiden Damen.

Es kamen keine Briefe zum Nachsenden.

Sehr niedergeschlagen setzte Josef die Reise fort. Es blieb keine Möglichkeit, sich der Geliebten zu nähern, er mußte den Herbst abwarten, um sein Glück zu erringen und zu eigen zu nehmen.

Rothtraut stand auf dem Perron und empfing ihn voll Jubel.

„Ich bin heimlich mit herausgefahren!" berichtete sie ihm strahlenden Blicks. „Mama würde es nicht erlaubt haben! Sie findet es unpassend — als ob Sie nicht alt genug wären, um mich chaperonnieren zu können! Ich mußte Ihnen aber entgegenkommen! Ich hielt es garnicht aus vor Ungeduld. Denken Sie doch, Borbeck ist am Fieber krank geworden. Der Doktor meint, er habe sich bei der Erdarbeit erkältet, es war so naß in den letzten Tagen, — fünf Grad Wärme plötzlich! Aber Mama pflegt ihn, und der Doktor meint, wir bekämen ihn bald wieder hoch! Und der Förster hat jetzt einen prachtvollen Bericht abgestattet, zwei kapitale Rehböcke stehen am Steinkopf, und von den königlichen Forsten sind Wildschweine übergetreten. Hasen gab's auch noch in schwerer Menge, wir mußten die paar Tage im Januar noch benutzen und abschießen! Darf ich wieder mit hinaus und treiben helfen? — Ach bitte, bitte, nicht wahr, Sie nehmen mich mit, lieber, allerbester Herr von Torisdorff?"

Josef war ein wenig betroffen, als er den kleinen Wildfang vor sich sah. Ihre große Freude und Munterkeit berührten ihn so sympathisch wie immer, aber er hielt es ebenso wenig passend wie die Geheimrätin, allein mit dem jungen Mädchen eine verhältnismäßig weite Strecke durch Dorfschaften und die kleine Provinzialstadt, wo er noch vorsprechen mußte, zu fahren.

„Wie freundlich, daß Sie mich abholen, Fräulein Rothtraut," sagte er und schüttelte ihr herzlich die Hand, „und wie sehr schade, daß ich nun doch nicht mit Ihnen heimfahren kann. Ich habe noch in der Stadt zu thun und darf Sie unmöglich so lange aufhalten, Ihre Frau Mama würde sich ängstigen!"

Sehr enttäuscht sahen die großen Kinderaugen zu ihm auf.

„Und ich hatte mich so sehr gefreut!" sagte sie leise.

Wie warm ward es ihm bei solch herziger Naivität ums Herz. Sein Blick umfaßte mit der Zärtlichkeit eines Vaters ihr junges Gesichtchen.

„Wir werden ja nun wieder alle Tage zusammen sein, Domino spielen, musizieren und auf die Jagd gehen," lächelte er. „Sie wissen, daß mir Ihr Gesang so lieb ist, kleine Heidelerche, daß er mir so frohe, hoffnungsfreudige Gedanken vorzaubert, und deren bedarf ich jetzt recht viele, also wird es wohl oft heißen: „Bitte etwas Musik, Herr Kapellmeister!" —

Er scherzte, und doch lag dabei der ernste, alte Ausdruck auf seinem Gesicht.

Auch Rothtraut lachte — und ihr Lachen war wie Sonnenschein. Sie nickte lebhaft und schritt an seiner Seite zu dem Gepäckschalter.

„Ich möchte Ihnen so gerne etwas erzählen — ich kann's ja garnicht mehr auf dem Herzen behalten, so recht albern wie ein ungeduldiges Kind, nicht wahr? Aber ich bin nun leider Gottes so, hinterher wird es mir erst klar, wie thöricht ich handle, aber dann ist es schon zu spät!" Sie seufzte so schmerzlich auf, daß Josef abermals lächelte: „Ist es denn gar so wichtig, daß Sie nicht ein Stündchen länger in Lichtenhagen warten konnten?"

„Furchtbar wichtig!" — Sie warf einen Blick hinter sich nach dem Schalter, ob auch niemand das Geheimnis erlauschen könne und fuhr hastig fort: „Wissen Sie noch, an dem ersten Tag, als wir ankamen, erlaubten Sie mir doch, daß ich alle Zimmer in dem Hause sehen könnte — auch die Ihren —, nicht wahr? Sie erinnern sich!"

„Gewiß! selbstverständlich!"

(Fortsetzung folgt.)

Zum neuesten Andree-Gerücht,

welches fortgesetzt weite Kreise der Gelehrten- und Laienwelt beschäftigt, liegt eine Reihe weiterer und interessanter Mitteilungen vor. Zunächst ein Telegramm aus Stockholm, nach welchem der schwedische Gesandte in Petersburg, v. Reuterskiöld, dorthin berichtet hat, ihm sei von dem Gouverneur von Ostsibirien eine Bestätigung der Meldung zugegangen, daß zwei Tungusen einem Beamten die fraglichen, auf Andree gedeuteten Nachrichten mitgeteilt hätten. Der Gouverneur habe den Inspektor des Goldbezirks abgesandt, um an Ort und Stelle Untersuchungen anzustellen.

Inzwischen sind dem „Berl. Lok.-Anz." mehrere Aeußerungen von Fachmännern und Kennern sibirischer Verhältnisse zugegangen, die in ihren Ansichten im einzelnen ziemlich weit auseinandergehen, aber darin übereinstimmen, daß die Nachricht mit großer Vorsicht aufzunehmen ist. Besonders gewichtig erscheint die Meinung einer Berliner Persönlichkeit, die vor zwei Jahren einige Zeit gerade in dem Gebiet gelebt hat, auf das jetzt durch die Kunde aus Kraßnojarsk die Blicke der gesamten Kulturwelt gerichtet sind. Diese Persönlichkeit ist Herr Dr. Georg Huth, Privatdozent der sibirischen Sprache an der Berliner Universität. Im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg war er im Sommer 1897 nach dem Jenissei-Gebiet gegangen. Er sprach sich nun einem Mitarbeiter des genannten Blattes gegenüber wie folgt aus: „Nach den mir vorliegenden Meldungen darf ich vermuten, daß der Fundort der drei Leichen in dem von mir bereisten Gebiete, dem „Jenisseischen Goldwäschereibezirk", liegt. Aber eben darum bezweifle ich die Richtigkeit der Nachricht. Die Goldwäschereien sind selbst im Winter in Thätigkeit. Andree und seine Begleiter hätten sich also hier keinesfalls in einer schaurigen Einöde befunden. Im Gegenteil. Die Besitzer der Goldwäschereien sind meist hochintelligente Leute. Viele von ihnen sind politisch Verbannte, denen Sibirien zwar eine zweite Heimat geworden ist, die aber den Gang der Dinge in der übrigen Welt aufmerksam verfolgen. Die Blätter, die zur Zeit meiner Anwesenheit eintrafen, brachten gerade die Nachricht von Andrees Aufstieg, und daran war bekanntlich zugleich die Vermutung geknüpft, der kühne Forscher könnte bei den Tungusen landen. So war die weiße Bevölkerung schon längst darauf vorbereitet, ihn mit offenen Armen zu empfangen, und auch die Eingeborenen stehen keineswegs auf einer so niedrigen Stufe, daß sie nicht hätten belehrt werden können. Vor allem aber sind es ehrliche Leute, bei denen Andree wohl geborgen gewesen wäre, wenn er ihrer Hilfe bedurft hätte. Das in dem Petersburger Telegramm genannte „Sawinsche Goldgebiet" ist höchstwahrscheinlich die Goldwäscherei der Herren Sawinich, dreier Brüder, die ein bedeutendes Geschäft betreiben. Daß Andree, der sich für den Nordpol ausgerüstet hatte, in dieser viel südlicher gelegenen Region sollte erfroren sein, erscheint ebenso unwahrscheinlich, wie daß er Hungers gestorben sei. Denn bis zum Dezember giebt es dort reiche Jagd. Sollten es aber doch die Männer der kühnen Expedition sein, die man aufgefunden, dann hat sie ein wahrhaft tragisches Geschick getroffen. Denn dann sind sie in dem Augenblick vom Verderben ereilt worden, da die Civilisation ihnen rettend die Hand entgegenstreckte."

In ähnlich zweifelndem Sinne, wenn auch mit ganz anderer Begründung, hat sich ein bekannter dänischer Polarforscher, Kapitän Hovgaard in Kopenhagen, über die Nachricht ausgesprochen. Der dortige Korrespondent des „B. L.-A." schreibt darüber: „Im Anfang war ich geneigt, an die Richtigkeit der Nachricht zu glauben. Erstens erwartet man ja leider eine Nachricht dieser Art über Andree, ferner gehöre ich nicht zu denen, welche meinen, daß der Ballon die Richtung gegen die Ostküste Grönlands genommen habe. Ich glaube, daß der Ballon über Sibirien geflogen ist. Eine Nachricht aus Kraßnojarsk würde daher nicht so unglaublich sein. Wenn ich aber nach näherer Ueberlegung die Nachricht mit großem

Mißtrauen betrachte, so geschieht es besonders aus dem Grunde, weil die Gegend bei Kraßnojarsk in dieser Jahreszeit von Schnee und Eis so völlig bedeckt sein muß, daß es unmöglich wäre, Leichen und Instrumente zu finden. Vom Ballon könnte vielleicht ein kleines Stück aus dem Schnee emporragen. Instrumente aber zu finden, wäre fast unmöglich. Der Ballon müßte ja schon vor anderthalb Jahren an der bezeichneten Stelle heruntergefallen sein. Ferner erregt die detaillierte Beschreibung der gefundenen Sachen Verdacht. Wohl sind die Tungusen ziemlich intelligente Leute und imstande, ihre Beobachtungen klar und deutlich auszudrücken. Demnach würde die erste Nachricht nicht so ins einzelne gehend wie die vorliegende sein können. Endlich macht die Meldung den Eindruck, daß die gefundenen Leichen unbeschädigt gewesen sind. Auch dies muß Bedenken erregen, denn es ist unglaublich, daß die Wölfe die Leichname nicht verstümmelt oder verzehrt hätten. Ich sah während der Vega-Expedition die Leiche eines Eingeborenen, die auf den Schnee gelegt wurde, so wie es im Winter dort Sitte ist. Nach Verlauf von zwei Monaten hatten die Wölfe die Leiche fast verzehrt. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die Leichen Andrees und seiner Begleiter nicht dasselbe Schicksal erlitten haben sollten. Doch muß eingeräumt werden, daß das Telegramm aus Kraßnojarsk nicht absolut voraussetzt, daß die Leichname unberührt gewesen seien. Selbst wenn sie halb verzehrt waren, hätten die Leute, welche die toten Körper fanden, beobachten können, daß der Schädel der einen Leiche beschädigt war. „Im ganzen," schloß Hovgaard, „kann ich kein bestimmtes Urteil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Nachricht aussprechen. Sie kann wahr sein; vorläufig ist jedoch mein Zweifel größer als meine Geneigtheit, die Meldung für wahr zu halten. Ist sie wahr, so wird sie zweifellos binnen vierzehn Tagen bestätigt werden."

Wieder anders urteilt der Direktor des physikalischen Observatoriums zu Petersburg, General Rueckatschew, dessen Ansicht folgendes Privattelegramm des Berliner Blattes übermittelt: „Der Direktor des physikalischen Observatoriums, General Rueckatschew, äußerte, es sei sehr möglich, daß Andree und seine Genossen an der bezeichneten Stelle gefunden worden seien, da jene Gebirgsgegend selten von Leuten betreten werde. Der Ballon konnte wohl dorthin geweht werden; allerdings nicht mit den lebenden, kühnen Forschern, sondern nur mit ihren Leichnamen; denn anders sei es nicht zu erklären, daß alle drei eng beisammen lagen. Daß sie abgestürzt sind, hält Rueckatschew für unmöglich, da sie alle Instrumente und Vorrichtungen mitführten, welche einen sicheren Abstieg ermöglichten. Jetzt müsse man die nächste Nachricht abwarten, die meldet, in welchem Zustand die Leichen aufgefunden worden seien, noch frisch oder schon alt. Im ersten Fall könnten es unmöglich die Leichen der Expedition Andrees sein. Vom meteorologischen Standpunkt aus sei der Flug Andrees nach Sibirien vollständig möglich gewesen, daß aber der Ballon sich sechs Monate habe in der Luft halten können, hält Rueckatschew für ausgeschlossen."

Das Urteil Stadtlings, des Führers der im verflossenen Sommer nach Sibirien entsandten schwedischen Expedition, teilt folgendes Londoner Telegramm mit:

Der Leiter der sibirischen Expedition Stadtling telegraphierte aus Stockholm an die „Grimsbyer Zeitung": „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Andrees Ballon 1600 km landeinwärts geflogen sei. Der gemeldete Fundort ist nahe an menschlichen Wohnorten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Leichen zwei Winter unentdeckt gelegen haben werden. Die Meldung ist wahrscheinlich durch ein Mißverständnis entstanden, fabriziert aus den detaillierten Beschreibungen, welche ich den Eingeborenen jenes Distrikts gegeben habe, um ihnen beim Nachforschen zu helfen."

Kunst und Wissenschaft.

* Adolf v. Menzel hat eine Ansichtskarte gemalt. Auf Ersuchen der Int. Ansichtskarten-Gesellschaft hat Se. Excellenz mit jugendlichem Humor eine Scene des Berliner Großstadtlebens für eine farbenreiche Postkarte ausgeführt. Das Meisterwerkchen, welches demnächst zur öffentlichen Ausstellung gelangt, dürfte auch von kunsthistorischem Interesse werden, da es als erstes Bild des geadelten Meisters von Menzel aus dessen Atelier hervorgegangen ist.

Litterarisches.

* Alexander L. Kiellands letzter Roman „Jakob" wird in autorisierter Uebersetzung demnächst bei der Verlagsgesellschaft „Harmonie", Berlin W. 8, erscheinen. Dieses Werk des Verfassers von „Fortuna", „Gift", „Schiffer Norse", „Treuherz" und zahlreichen anderen bekannten Werken hat in seiner Heimat außerordentliches Aufsehen erregt und wurde auch von deutschen litterarischen Zeitschriften schon vor Erscheinen der Uebersetzung eingehend besprochen.

* Den süßen Sorgen junger Frauen trägt die neueste Nummer der „Modenwelt" (nicht zu verwechseln mit „Große Modenwelt" und „Kleine Modenwelt") Rechnung! Nichts fehlt von all den zierlichen Herrlichkeiten, die so ein winziges Menschenkind bei seiner Ankunft vorzufinden erwartet. Und auch für einen praktischen und kleidsamen Anzug der jungen Mutter selbst ist gesorgt. Daneben kommen die letzten Neuheiten für die Gesellschafts-Saison und die ersten für die Frühjahrs-Garderobe zu ihrem Recht. Eine Wiener Diner-Toilette scheint uns das Schönste und Stilvollste, was wir seit langem gesehen. Aber was es auch sei, Salon-, Straßen- oder Hauskleid, immer entspricht es der vornehm einfachen Geschmacksrichtung, die das Blatt so vorteilhaft von anderen seiner Art auszeichnet. Von der Vielseitigkeit des Inhalts kann nur ein Durchblättern der 16 Seiten starken Nummer einen Begriff geben. Wenn man bedenkt, daß alle diese schönen und nützlichen Dinge statt für teures Geld erstanden, mit Hilfe der mustergiltigen Schnitte, Beschreibungen und Illustrationen, für ein Billiges von unseren Frauen selbst hergestellt werden können, so erscheint der vierteljährliche Abonnementspreis von 1.25 M. als eine Kapitalsanlage, die hundertfältige Zinsen trägt.

* Der Bergsturz von Airolo giebt dem bekannten Geologen Dr. Tarnuzzer Veranlassung zu einem Aufsatz über Bergstürze in den Schweizeralpen, der in der Wochenschrift „Die Umschau" Nr. 6 (Frankfurt a. M.) erscheint. Die Ursachen solcher verheerender Naturereignisse werden an der Hand von Illustrationen instruktiv erläutert. In derselben Nummer der „Umschau" verbreitet sich W. J. R. Weldon über die Hauptein wände gegen die Theorie der natürlichen Auslese und F. v. Oppeln-Bronikowski widmet dem Sänger der Nibelungen Wilhelm Jordan einen Begrüßungsartikel zu dessen 80. Geburtstag.

Erprobte Rezepte.

Gestürzter Kartoffelsalat. Frischgesottene, gleichgroße Kartoffeln werden geschält, wenn völlig erkaltet, in messerrückendicke Scheibchen geschnitten und damit Boden und Rand einer Auflaufform schneckenartig ausgelegt. Von den übrigen Kartoffeln hat man, so lange sie noch warm, Kartoffelsalat bereitet, mit dem man die Form bis gut fingerbreit vom Rande füllt. 3 hartgekochte Eigelb werden zerdrückt, mit 3 Eßlöffeln gutem Oel, 2 Eßlöffeln Essig, ein wenig Salz und Pfeffer verrührt, 1/4 Liter laue Fleischsülze, die angenehm mit Maggi abgeschmeckt wurde, darunter gemischt und diese Mischung über die Kartoffeln gegossen, die man an kaltem Orte damit sulzen läßt. Beim Gebrauch taucht man die Form schnell in heißes Wasser und stürzt den Salat auf eine Platte.

Schnecken-Suppe. 6 Personen. 2 Dutzend Schnecken werden in siedendem Salzwasser gekocht, dann aus den Häuschen genommen, mehrmals lau und kalt gewaschen, das Schwarze beseitigt und das Uebrige fein verwiegt. Dann in 100 Gr. Butter mit feingeschnittener Petersilie gedünstet, mit 2 Kochlöffelchen Mehl gestäubt und, wenn dies leicht angeröstet, mit siedendem Wasser aufgefüllt, mit Salz und weißem Pfeffer abgeschmeckt und gut ausgekocht. Schließlich kräftigt man die Suppe mit einem Theelöffel „Maggi", legiert sie nach Belieben auch noch mit Eigelb. Th. H.

Verschiedenes.

Prinz Georg von Preußen, welcher bekanntlich vor einigen Tagen erkrankt war, sich aber wieder in der Genesung befindet, vollendete am letzten Sonntag sein 73. Lebensjahr. Als jüngerer Sohn des verstorbenen Prinzen Friedrich und der Prinzessin Luise im Jahre 1826 zu Düsseldorf geboren, verlebte der Prinz seine Jugendjahre meist am Rhein in Düsseldorf. Der Vater war bei allem Soldatischen ein großer Bilderfreund und -Kenner, der in seinem damaligen Domizil Düsseldorf Umgang mit den dortigen Künstlern pflog und in der Geschichte der rheinischen Malerschule einen nicht zu übersehenden Platz als Mäcen und anregender Kunstverständiger behauptete. So wuchs Prinz Georg in einer ästhetischen, künstlerischen Atmosphäre und Umgebung empor, wurde selbst auch ein freigebiger Mäcen und Beschützer der schönen Wissenschaften und Künste und, was speziell die dramatische Poesie betrifft, sogar einer ihrer Pfleger und Förderer mit der That, ein produktiver Autor, dem die moderne deutsche Schaubühne mehr als ein Erzeugnis verdankt. In seinen Schöpfungen obenan steht die Tragödie „Phädra", die 1868 zum erstenmale im Berliner Schauspielhause aufgeführt wurde und einen vollen Erfolg bei Publikum und Kritik davontrug. Außer „Phädra" nennen wir: „Wo liegt das Glück", „Cleopatra", „Don Sylvio", „Die Marquise von Brinvilliers", „Jolanthe", „Elektra", „Luxeley", „Eifriede von Monte Salerno", „Medea", „Umsonst", „Christine von Schweden", „Bianca Capello", „Adonia". Die meisten dieser Stücke sind in Berlin zur Aufführung gekommen, teils im Schauspielhause, teils im ehemaligen Nationaltheater. Aber auch der militärischen Laufbahn eines Hohenzollern hat sich Prinz Georg nicht entzogen, wenn ihn auch körperliche Leiden den Kriegen von 1866 und 1870/71 fernhielten. Seinen Namen als Chef führt das Ulanen-Regiment v. Schmidt (1. Pommersches) Nr. 4; auch ist er zweiter Chef des 4. Garde-Landwehr-Regiments. Schwankende Gesundheit, doch wohl auch Neigung und Stimmung sind der Grund zu seinem im ganzen zurückgezogenen, für sich abgeschlossenen Leben.

ms. **Königin Viktoria von England** wird, wie englische Gesellschaftsblätter sich ausdrücken, „demnächst einen weiteren Rekord in ihrer wunderbaren Lebenslaufbahn schlagen". Im Sommer dieses Jahres wird sie die patriarchalische Würde einer Ur-Ur-Großmutter erreichen, was in den königlichen Annalen der Weltgeschichte bis jetzt noch nicht vorgekommen ist. Prinzessin Heinrich XXX. Reuß j. L., geb. Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen, die Enkelin der Kaiserin Friedrich und Urenkelin der Königin Viktoria, sieht ihrer ersten Niederkunft auf den kommenden Monat Mai entgegen und wird damit ihrer königlichen Urgroßmutter von England einen Sprossen in der fünften Generation schenken. Gegenwärtig hat die Königin Viktoria 32 Urenkel. — Die Königin von

Badens-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK